

Lukian

HETÄRENGESPRÄCHE



I

GLYCERA UND THAIS

LYCERA: Erinnerst du dich, liebste Thais, noch des akarnanischen Hauptmanns, der die Abrotonon unterhielt und sich danach in mich verliebte, des schönen Offiziers, der immer in der scharlachnen Uniform ging? Oder hast du ihn schon vergessen?

THAIS: Ich erinnere mich seiner sehr wohl, Glycerion. Er hat ja erst im vergangenen Jahr am Ceresfest mit uns gezecht. Aber warum fragst du mich? Du scheinst seinetwegen etwas auf dem Herzen zu haben!

GLYCERA: Kannst du dir's vorstellen, Thais? Das schändliche Geschöpf, die Gorgona, die sich stellte, als ob sie meine Freundin sei, hat nicht nachgelassen, bis sie ihn mir heimlich weggeschnappt hat.

THAIS: Er hat dich also aufgegeben und Gorgonen zu seiner Geliebten gemacht?

GLYCERA: Leider, liebe Thais! Es hat mir nicht wenig weh getan, das kannst du mir glauben.

THAIS: Es ist verdrießlich, aber nichts Merkwürdiges. So etwas begegnet bei unseresgleichen alle Tage, und du solltest dich weder so sehr darüber grämen noch auf

Gorgonen zu ungehalten sein. Ging es Abrotonon doch wie dir: sie war deine Freundin, und da nahmst ihr doch den Geliebten weg, ohne daß sie dir darüber böse wurde. Aber es nimmt mich wunder, was dem Hauptmann an ihr so sehr gefallen haben kann. Er muß, seitdem ich ihn gesehen habe, stockblind geworden sein. Sonst hätte er doch gesehen, daß sie beinahe kahl ist und daß die paar Haare, die sie noch hat, eine halbe Elle weit von der Stirn abstehen, daß sie ganz bleifarbene, leichenblasse Lippen und eine lange Nase hat und daß man alle Adern an ihrem dünnen Halse zählen kann. Das einzige muß man ihr lassen: sie ist gut gewachsen, trägt sich schön gerade und hat etwas wirklich Anziehendes in ihrem Lächeln.

GLYCERA: Du bildest dir doch nicht ein, Thais, der Hauptmann sei in ihre Schönheit verliebt? Kennst du denn ihre Mutter Chrysarion nicht? Weißt du nicht, daß sie eine Zauberin ist, daß sie thessalische Zaubersprüche gelernt hat und den Mond herabbeten kann? Man sagt sogar, sie fliege bei Nacht. Die Alte hat's dem Menschen angetan, sie hat's ihm zu trinken gegeben, das kannst du mir glauben! Und nun beeren sie ihn bis auf den Kamm ab!

THAIS: Dafür wirst du einen anderen abbeeren; laß ihn seiner Wege gehn.

II

MELISSA UND BACCHIS

MELISSA: Wenn du eine von den alten Weibern kennst, liebe Bacchis, deren es in Thessalien viele geben soll, die sich darauf verstehen, durch Beschwörung selbst eine verhaßte Person liebenswert zu machen, so führe sie mir zu. Und sollte es mich meine ganze Garderobe und meine Juwelen dazu kosten, wenn ich nur die Freude hätte, den Charinus wieder zu mir zurückkehren und diese verwünschte Simiche, in die er so vernarrt ist, ebenso herzlich hassen zu sehen, wie er jetzt mich haßt.

BACCHIS: Wie, meine Melissa? Er lebt nicht mehr mit dir, sondern mit der Simiche? Dieser Charinus, der sich deinetwegen mit seiner ganzen Familie überwarf, als er die reiche Person nicht heiraten wollte, die ihm, wie es hieß, fünf Talente als Mitgift zubringen sollte? Ich erinnere mich noch recht gut, diese Dinge von dir selbst gehört zu haben.

MELISSA: Jene Zeiten sind vorbei, Bacchis. Es ist heute schon der fünfte Tag, seitdem ich ihn mit keinem Auge mehr gesehen habe, während er und Simiche es sich alle Abende bei seinem Freunde Pammenes haben wohl sein lassen.

BACCHIS: Das ist abscheulich! Aber was hat euch denn entzweien können? Es muß doch wahrlich keine Kleinigkeit gewesen sein!

MELISSA: Alles kann ich dir selbst nicht recht sagen. Genug, er kam neulich aus dem Piräus, wo er, denk' ich, eine Schuld für seinen Vater einkassieren mußte, hierher. Ich

eilte ihm, wie gewöhnlich, mit offenen Armen entgegen. Aber er stößt mich zurück und sagt, ohne mich nur anzusehen: «Packe dich zu dem Schiffsherrn Hermotimus oder lies, was im Kerameikos an allen Wänden geschrieben ist, wo eure Namen sogar auf einer öffentlichen Säule gebrandmarkt sind». Ich konnte gar nicht begreifen, was er damit wollte, und sagte es ihm. Aber ich brachte kein Wort mehr aus ihm heraus. Er wollte nicht zu Nacht essen und auf dem Schlafbett kehrte er mir den Rücken zu. Du kannst dir vorstellen, daß ich nichts unversucht ließ, ihn zu gewinnen und in bessere Stimmung zu versetzen. Aber ohne sich im geringsten erweichen zu lassen, drohte er mir, wenn ich ihn noch mehr plagte, so gehe er, wiewohl es schon um Mitternacht war, auf der Stelle aus dem Hause.

BACCHIS: Du kennst also wohl diesen Hermotimus?

MELISSA: Möchtest du mich noch unglücklicher sehen, als ich es schon bin, wenn ich einen Schiffsherrn kenne, der Hermotimus heißt! Daß ich's kurz mache: als der Hahn krächte, stand mein Charinus auf und ging davon. Da ich noch immer daran denken mußte, daß mein Name, wie er sagte, im Kerameikos an einer Mauer geschrieben stehen sollte, schickte ich sogleich mein Mädchen hin, um zu sehen, was an der Sache sei. Sie fand aber nichts, als daß am Doppeltor rechter Hand geschrieben war: Melissa liebt den Hermotimus und weiter unten: der Schiffsherr Hermotimus liebt Melissa.

BACCHIS: Nun verstehe ich den ganzen Handel! Es ist ein loser Streich von einem unserer jungen Burschen, die nichts Besseres zu tun haben. Ganz gewiß hat es einer geschrieben, der den Charinus necken wollte, weil er wußte, wie eifersüchtig er ist, und der Kindskopf hat es ohne weiteres geglaubt. Wenn ich ihn sehe, will ich ihm ein Wort darüber sagen. Er ist noch unerfahren und ein halbes Kind.

MELISSA: Aber wie willst du ihn sprechen, da er sich, wer weiß wohin, mit der Simiche eingeschlossen hat, wiewohl ihn seine Eltern noch immer bei mir suchen? Das Beste wäre, liebste Bacchis, wenn du mir so eine alte Frau, wie ich dir sagte, beschaffen könntest. Die würde mir in einem Augenblick helfen.

BACCHIS: Ich kenne eine geschickte Zauberin aus dem Syrerlande, ein noch ziemlich derbes, rüstiges Weib, die mir den Phantias, der aus ebenso dummen Ursachen mit mir zürnte wie jetzt Charinus mit dir, nach vier ganzen Monaten durch ihre Beschwörungen zurückgebracht, nachdem ich schon alle Hoffnungen aufgegeben hatte.

MELISSA: Erinnerst du dich noch, wie sie es machte?

BACCHIS: Sie verlangt keinen großen Lohn, liebe Melissa. Sie ist mit einer Drachme und einem Laib Brot zufrieden. Außerdem muß eine Portion Salz, sieben Obolen, etwas Schwefel und eine Fackel hingelegt werden. Das alles nimmt die Frau an sich, und es muß auch ein Krug mit Honigwein bereit stehen, den sie allein austrinkt. Von dem Manne müssen einige Kleidungsstücke oder Schuhe oder wenigstens einige Haare oder so etwas bei der Hand sein.

MELISSA: Ich habe Pantoffeln von ihm.

BACCHIS: Diese hängt sie an einen Nagel, beräuchert sie mit dem Schwefel, wirft auch etwas Salz in die Glut und spricht eure Namen, den deinigen und den seinigen, dazu aus. Danach zieht sie einen Zauberkreisel hervor und dreht ihn herum, indem sie mit entsetzlicher Geschwindigkeit allerlei fürchterliche Worte in einer unbekanntem Sprache vor sich her murmelt. Nicht lange, nachdem sie das gemacht hatte, kam Phantias wieder zu mir, obwohl seine Kameraden und Phöbis, mit der er inzwischen lebte, alles taten, um ihn zurückzuhalten. So unwiderstehlich zog ihn der Zauberspruch zu mir. Daneben empfahl sie mir als treffliches Mittel, ihm die Phöbis zu verleiden: ich solle auf ihre Fußstapfen achtgeben und, sobald Phöbis den Fuß zurückgezogen habe, sollte ich ihre Spur mit der meinigen auslöschen, indem mein rechter Fuß auf den Tritt ihres linken und umgekehrt mein linker auf ihren rechten zu stehen komme und dazu sagen:

*«Nun bin ich über dir,
Und du bist unter mir.»*

Ich tat alles, was sie mir befohlen hatte.

MELISSA: Keinen Augenblick versäumt, liebe Bacchis! Hole mir die Syrerin auf der Stelle! Und du, Acis, schaffe gleich das Brot, den Schwefel und alles andere herbei, was zu dem Zauberverk nötig ist.

III

KROBYLE UND KORINNE

KROBYLE: Nun, Korinnchen, so hast du denn gelernt, daß es gar nicht so schrecklich ist, aus einer Jungfer eine Frau zu werden, wie du es dir eingebildet hast? Der schöne junge Herr, der dich's gelehrt hat, hat dir auch als Geschenk eine Mine dagelassen, von der ich dir auf der Stelle ein schönes Halsband kaufen will.

KORINNE: Tu das, liebes Mütterchen! Und daß nur auch etliche Rubinen daran sind wie an dem der Philänis!

KROBYLE: Es soll so schön sein, als du es nur verlangen kannst. Aber nun will ich dir auch sagen, was du nun weiter zu tun hast, und wie Männer behandelt sein wollen. Denn wir haben nun einmal kein anderes Mittel, uns durch die Welt zu bringen, liebe Tochter. Du weißt doch, wie kümmerlich wir uns diese zwei Jahre seit deines seligen Vaters Tod haben behelfen müssen? Solange er lebte, fehlte es uns an nichts. Er war ein Kupferschmied und hatte einen großen Namen im Piräus. Noch heute kann man dort alle Augenblicke schwören hören, ein Kupferschmied wie Philinus werde nicht wiederkommen! Aber nach seinem Tode sah ich mich gar bald gezwungen, die Zangen, den Amboß und den Hammer für zwei Minen zu verkaufen. Wir lebten davon, solange es

reichen wollte, und seitdem sie aufgezehrt sind, habe ich Mühe genug gehabt, mit Weben, Garnwinden und Spinnen den notdürftigsten Unterhalt für uns zu verdienen.

KORINNE: Alles in Erwartung der Mine, die ich soeben verdient habe?

KROBYLE: Warum nicht gar! Ich rechnete damit, daß, wenn du nur erst in dieses Alter gekommen wärest, du mich ernähren und dich selbst herausputzen, Geld verdienen, dir schöne Purpurkleider anschaffen und Mägde zu deiner Bedienung würdest halten können.

KORINNE: Ich, Mutter? Was meinst du damit? Wie sollt' ich das?

KROBYLE: Du brauchst dazu weiter nichts, als mit jungen Herren umzugehen, mit ihnen zu schmausen und für ihr Geld bei ihnen zu liegen.

KORINNE: Wie die Tochter der Daphnis, die Lyra?

KROBYLE: So ungefähr.

KORINNE: Aber die ist ja eine Hetäre!

KROBYLE: Das ist doch nichts Schlimmes! Mach es wie sie, dann wirst auch du so reich werden wie sie und viele Liebhaber bekommen. Was weinst du, Korinne? Siehst du nicht, wie viele Hetären sind, wie man ihnen den Hof macht, und was sie für ein Einkommen haben? Habe ich nicht die Tochter der Daphnis gekannt, ehe sie herangewachsen war? Heilige Adrastea! Sie hatte nichts anderes als Lumpen auf dem Leibe. Du siehst, wie sie heute einhergeht, über und über in Gold und buntgestickten Kleidern und vier Mägde hinter ihr drein.

KORINNE: Und wie kam denn Lyra zu dem allem?

KROBYLE: Das will ich dir sagen, mein Kind. Vor allem hielt sie sich immer adrett und reinlich in Kleidung und an ihrer ganzen Person. Sie war gegen jedermann freundlich, brach darum aber nicht alle Augenblicke in lautes Kichern und Lachen aus, wie du zu tun pflegst, es war immer etwas Anmutiges und Anziehendes in ihrem Lächeln. Im Umgang mit den Männern, die zu ihr kamen oder sie zu sich kommen ließen, hielt sie die Mitte zwischen schüchternen Zurückhaltung und unanständiger Dreistigkeit. Sie betrog keinen in seiner Erwartung, aber warf sich auch keinem in die Arme. Verdingt sie sich zu einem Gastmahl, so betrinkt sie sich niemals (denn dadurch macht man sich zum Gespött und den Männern widerlich), noch überfüllt sie sich mit Essen wie Leute, die keine Lebensart haben, sondern rührt alles nur mit den Fingerspitzen an, nimmt schweigend einen Bissen nach dem andern, ohne sich beide Backen vollzustopfen, und trinkt langsam, nicht in einem Zug, sondern mit öfterem Absetzen.

KORINNE: Auch wenn sie Durst hat, Mutter?

KROBYLE: Dann am meisten, Korinne. Auch hat sie nicht immer den Mund zum Reden offen, sondern spricht nicht mehr, als sich schickt, übt ihren Witz nie auf Kosten eines Anwesenden und sieht keinen an als den, der sie gedungen hat. Das ist es, wodurch sie sich bei ihnen so beliebt macht. Und wenn man sich endlich zu Bette legt, wird sie nie die geringste Leichtfertigkeit oder Unanständigkeit begehen, sondern alles ist bei ihr nur

darauf angelegt, und das ist ihr einziges Bestreben, wie sie das Herz des Mannes, bei dem sie ist, gewinnen und einen wahren Liebhaber aus ihm machen kann. Sieh, Korinne, das ist, warum jedermann so gut von ihr spricht. Du brauchst sie also in dem allem nur zum Muster zu nehmen, dann werden auch wir glücklich werden. Denn was das übrige betrifft, da ist ein großer - vergib, liebste Adrastea, ich sage kein Wort mehr - wenn du nur lebst, so wünsche ich mir nichts weiter.

KORINNE: Aber, liebe Mutter, sind die Herren, die uns mieten, alle so wie der Eukritus, bei dem ich gestern schlief?

KROBYLE: Nicht alle. Es gibt noch bessere. Manche darunter sind schon älter und mannhafter. Es melden sich aber auch manche an, die nichts weniger als hübsch und wohlgestaltet sind.

KORINNE: Und mit denen muß man auch schlafen?

KROBYLE: Ja, meine Tochter! Denn die geben am meisten. Die Schönen sind in sich selbst verliebt und rechnen uns ihre Schönheit hoch an. Du mußt immer nur darauf sehen, wer am meisten gibt, wenn du recht bald die Zeit erleben willst, wo alle Leute mit Fingern auf dich weisen und sagen: Sieh einmal Korinnen, die Tochter der Krobyle, wie reich sie ist, und wie dreimal glücklich sie ihre Mutter gemacht hat! - Wie? Willst du meinem Rate folgen? Ja, du willst es, ich weiß es, und so wirst du in kurzem die erste unter allen sein. - Nun geh und bade dich. Vielleicht kommt der junge Eukritus heute wieder. Wenigstens hat er mir's versprochen.

IV

MUSARION UND IHRE MUTTER

DIE MUTTER (*spöttisch*): Wenn wir noch so einen Liebhaber finden, Musarion, wie dieser Chäreas ist, müssen wir der Venus Pandemos eine weiße Ziege, der Urania in den Gärten eine junge Kuh opfern und die Plutodotira über und über mit Blumenkränzen umhängen. Wir wären auf immer die glücklichsten Leute in der ganzen Welt. Das mußt du mir doch selbst gestehen, daß er ein freigebiger junger Herr ist! Wenn er, seitdem du ihn kennst, auch nur einen Obolen herausgerückt hätte! Wenn er dir nur ein Kleid oder ein Paar Schuhe oder ein Pomadetöpfchen geschenkt hätte! Aber nichts! Nichts als Entschuldigungen und Versprechungen und weit hinausgeschobene Hoffnungen und das ewige «Wenn mein Vater - wenn ich Herr meines väterlichen Besitzes bin, dann ist alles dein». Sagst du nicht, er habe dir unter Eid versprochen, daß er dich sogar heiraten wolle?

MUSARION: Ja, Mutter, das hat er mir bei den beiden Göttinnen und bei der Polias geschworen!

MUTTER: Und du bist eine Närrin und glaubst ihm! Darum gabst du ihm neulich, als er keinen Heller hatte, um die Einladung zu bezahlen, die er geben mußte, ohne mein Vorwissen deinen Ring vom Finger! Der ist nun verkauft und durch die Gurgel gejagt! Und wo sind die beiden jonischen Halsketten hingekommen, deren jede zwei Dareiken wog, mit denen dich der Schiffsherr Praxias beschenkt hatte und die er für dich in Ephesus hatte machen lassen? Die sind auch fort! Denn freilich, der Liebste Chäreas brauchte Geld, um seinen Beitrag zu einem großen Schmause seiner Kameraden zu geben. Um wie viele Schleier und Unterröcke er dich schon gebracht hat, daran mag ich gar nicht denken. Wahrhaftig, der Mensch ist ein rechter Schatz, den wir gefunden haben!

MUSARION: Aber dafür ist er schön und hat noch ein glattes Kinn und versichert mir unter heißen Tränen, daß er mich liebe, und er ist der einzige Sohn der Dinomache und des Areopagiten Laches und verspricht, mich zu heiraten, und wir können viel von ihm hoffen, wenn der Alte erst die Augen zumacht.

MUTTER: Wenn wir also ein Paar Schuhe brauchen und der Schuster zwei Drachmen verlangt, so wollen wir ihm sagen: Geld haben wir zwar nicht, aber eine Menge Hoffnungen. Nimm dir etliche davon an Zahlungs Statt. Den Bäcker fertigen wir künftig auf dieselbe Weise ab. Und wenn der Hausherr seinen Mietzins haben will, so sagen wir ihm: gedulde dich nur, bis der alte Laches aus dem Bezirk Kollytus tot ist. Nach der Hochzeit wollen wir dich dann richtig bezahlen. Schämst du dich nicht, daß du die einzige unter allen Hetären bist, die keine Ohringe, kein Halsband, nicht einmal ein tarentinisches Kleid hast?

MUSARION: Sind sie darum etwa glücklicher und schöner als ich?

MUTTER: Nein! Aber sie sind wenigstens klüger und verstehen ihr Handwerk. Sie lassen sich nicht mit glatten Worten abspeisen und glauben nicht an die Schwüre, die solchen jungen Windbeuteln scharenweise auf den Lippen sind. Aber du bist eine treue, zärtliche Seele und lebst einzig für deinen Chäreas! Wie traktierdest du neulich den jungen akarnanischen Weinbauern, den sein Vater mit einem Fuder Wein in die Stadt auf den Markt geschickt hatte! Der hatte doch auch noch keinen Bart, aber einen desto gespickteren Geldbeutel. Und so einen Kunden, der dir von dem gelösten Geld zwei bare Minen anbot, weisest du verächtlich ab und kosest dafür mit deinem Adonis Chäreas!

MUSARION: Ich hätte ihn also sitzenlassen und dem nach Bock riechenden Bauernlummel die Zeit vertreiben sollen? Das wäre ein feiner Tausch!

MUTTER: Mag sein. Er ist freilich nur ein Bauernjunge und riecht nicht zum besten. Das möchte dir noch hingehen. Aber was hattest du gegen Antiphon, den Sohn des Menekrates, einzuwenden, der dir eine Mine geben wollte? Der war doch ein feiner junger Herr aus der Stadt und nicht älter als Chäreas. Warum wurde auch der abgewiesen?

MUSARION: Chäreas drohte, uns alle beide umzubringen, wenn er mich jemals bei ihm antreffe.

MUTTER: So? Sind solche Drohungen etwa ungewöhnlich? Darum sollst du also ohne Liebhaber bleiben und so keusch leben wie eine Priesterin der Ceres? Wofür wärest du dann eine Hetäre? Doch nichts weiter davon! Heute fangen die Haloa an; was hat er dir zum Fest für ein Präsent gemacht?

MUSARION: Der arme Schelm hat nichts, Mutter. Was sollt' er mir geben können?

MUTTER: Er ist also der einzige, der kein Mittel ausfindig machen kann, Geld von seinem Vater zu bekommen? Hat er keinen Sklaven, der dem Alten etwas vorlügen könnte, oder warum verlangt er nichts von seiner Mutter? Konnte er ihr nicht drohen, er gehe auf und davon und werde Soldat, wenn sie ihm nichts gebe? Aber da sitzt er mit den Händen im Schoß, nutzt uns aus, gibt uns nichts und will nicht, daß wir von anderen, die so gerne gäben, etwas annehmen! Aber du solltest klüger sein, Musarion! Meinst du denn, du werdest immer achtzehn Jahre alt bleiben? Oder bildest du dir ein, Chäreas werde, wenn er einst selbst reich ist und seine Mutter für ihn eine Braut mit vielen Tausenden gefunden hat, noch die gleichen Gefühle haben wie jetzt? Denkst du, er werde sich seiner Tränen, seiner Küsse und Eidschwüre erinnern, wenn er eine Mitgift von fünf baren Talenten auf dem Tische liegen sieht?

MUSARION: Das wird er ganz gewiß! Und ein Beweis dafür ist, daß er nicht schon eine Frau genommen, sondern es seiner Familie, die ihn beinahe mit Gewalt dazu nötigen wollte, glatt abgeschlagen hat.

MUTTER: Ich wünschte nur, daß er dich nicht hintergeht. Aber du wirst noch an mich denken, Musarion!

V

AMPELIS UND CHRYSIS

AMPELIS: Wie, den Mann, der weder eifersüchtig ist noch böse über dich wird, der dir nie eine Ohrfeige gegeben oder die Haare glatt vom Kopfe geschoren oder die Kleider vom Leibe gerissen hat, den wolltest du für einen Liebhaber halten?

CHRYSIS: Das werden doch hoffentlich nicht die einzigen Kennzeichen eines Liebhabers sein?

AMPELIS: Aber die eines heißen Liebhabers! Alles andere, Küsse, Tränen, Schwüre ewiger Treue, häufiges Wiederkommen und dergleichen, das findet sich bei jeder noch neuen Liebe. Das wahre Feuer zündet nur die Eifersucht an. Wenn dich also Gorgias, wie du sagst, tüchtig abgerbt und so eifersüchtig wie ein Drache ist, so laß dich's freuen und wünsche, daß er's dir nie anders mache!

CHRYSIS: Wie? Was? Daß er mich immer prügeln soll?

AMPELIS: Das nun eben nicht; aber daß er nicht leiden kann, wenn du einen anderen als ihn ansiehst. Wenn er dich nicht liebte, würde er wohl so wütend darüber werden, dich in den Armen eines andern Liebhabers zu wissen?

CHRYSIS: Ich habe ja aber keinen andern. Er aber hat sich ohne allen Grund in den Kopf gesetzt, daß ein reicher Mann mir die Cour macht, bloß weil ich zufälligerweise seinen Namen nannte.

AMPELIS: Auch das kann dir nur angenehm sein, wenn er glaubt, daß reiche Leute dir die Cour machen. Das wird ihn desto ärger wurmen, und er wird sich eine Ehre daraus machen, von seinen Nebenbuhlern an Freigebigkeit nicht übertroffen zu werden.

CHRYSIS: Der ist der Rechte dazu! Er zankt und tobt und prügelt, aber geben ist seine Sache nicht.

AMPELIS: Das wird noch kommen! Die Eifersucht wird ihm keine Ruhe lassen. Ich glaube, daß du mit etwas mehr Kunst deinen Eifersüchtigen zum verliebtesten Menschen der Welt machen könntest. Ich spreche als jemand, der unseren Beruf schon zwanzig Jahre betreibt. Du bist kaum achtzehn, denke ich. Du hast deinen Liebhaber durch allzugroße Anhänglichkeit und die Furcht vor seiner Eifersucht verwöhnt. Du solltest ihm vielmehr Ursache dazu geben und ihm die Möglichkeit zeigen, daß er dich verlieren könnte. Denn solange er gewiß ist, daß er dich allein hat, ermattet seine Begierde. Wenn du willst, will ich dir erzählen, was mir vor nicht gar vielen Jahren passiert ist. Demophantes, der Geldwechsler, der hinter der Bunten Halle wohnt, war damals mein Liebhaber. Er gab mir nie mehr als fünf Drachmen auf einmal und maßte sich an, den Herrn über mich zu spielen. Der Pfeil der Liebe war nicht tief in das Herz des Geldmaklers gedrunken; es war nicht mehr als ein Nadelritz; er seufzte und weinte nicht, kam nicht in später Nacht bei

Wind und Wetter vor meine Tür; kurz, das Ganze war, daß er zuweilen bei mir schlief, und auch das selten genug. Nun kam er einmal an, als eben der Maler Kallides bei mir war, der sich meine Tür mit zehn Drachmen geöffnet hatte. Er wurde abgewiesen, schimpfte gewaltig, mußte sich aber doch endlich seiner Wege trollen. Er mochte sich eingebildet haben, daß ich nach ihm schicken werde; als er sich darin aber betrogen sah, kam er nach vielen Tagen wieder. Kallides war ihm abermals zuvorgekommen. Nun wurde mein Demophantus auf einmal warm und fing bald so lichterloh zu brennen an, daß er solange lauerte, bis er die Tür einmal offen fand. Und nun stürzte der Mensch herein, heulte und tobte, riß mir das Kleid vom Leibe, kurz führte sich auf wie toll, und das Ende vom Liede war, daß er mir ein ganzes Talent hinzählte, um mich acht Monate allein zu haben. Seine Frau sagte allen Leuten, ich hätte ihn durch einen Liebestrank verrückt gemacht. Aber der Liebestrank war weiter nichts als die Eifersucht. Das also ist das Zaubermittel, liebe Chrysis, das ich dir empfehle, dem Gorgias einzugeben. Es verlohnt sich schon der Mühe; denn der junge Mensch wird ein großes Vermögen bekommen, wenn seinem Vater etwas zustößt.

VI

TRYPHÄNA UND CHARMIDES

TRYPHÄNA: Wo hat jemals ein Mann einer Hetäre fünf Drachmen gegeben, um ihr die ganze Nacht den Rücken zuzukehren, zu weinen und zu seufzen, als ob ihm das Herz zerspringen wolle? Der Wein wollte dir diesen Abend nicht recht schmecken, und doch mochtest du auch nicht allein speisen. Von Zeit zu Zeit liefen dir während des Essens die Tränen über die Wangen, ich merkte es wohl. Und nun kannst du nicht aufhören, wie ein kleines Kind zu wimmern. Was soll das heißen, Charmides? Sag es mir, damit ich wenigstens diesen Vorteil von der schlaflosen Nacht habe, die ich mit dir zubringen mußte.

CHARMIDES: Ich sterbe vor Liebe, Tryphäna; ich halte es nicht länger aus.

TRYPHÄNA: Daß ich die nicht bin, die du liebst, ist klar genug; du würdest dich dann nicht so zurückziehen und deinen Mantel zu einer Mauer zwischen uns machen, aus Angst, daß ich dich etwa berühren könnte. Sag mit also, wer ist die Glückliche? Vielleicht kann ich dir in deiner Liebe helfen; ich verstehe mich darauf, wie dergleichen Dinge behandelt sein wollen.

CHARMIDES: Du kennst sie sehr wohl, und sie dich; sie ist keine unbekannte Hetäre.

TRYPHÄNA: Wie heißt sie denn, Charmides?

CHARMIDES: Philemation, gute Tryphäna.

TRYPHÄNA: Welche meinst du? Es sind ihrer zwei: die aus dem Piräus, die erst kürzlich unserem Stande beigetreten ist und jetzt von Damyllus, dem Sohn des Oberfeldherrn, unterhalten wird? Oder die andere, die man nur die Schlinge nennt?

CHARMIDES: Die letztere. Ich Unglücklicher habe mich in dieser Schlinge gefangen und bin darin so verwickelt, daß ich nicht wieder loskommen kann.

TRYPHÄNA: Um derentwillen also weinst du so bitterlich?

CHARMIDES: Gewiß!

TRYPHÄNA: Und bist du schon lange in sie verliebt?

CHARMIDES: Es sind ungefähr sieben Monate seit dem letzten Bacchusfest, wo ich sie zum erstenmal sah.

TRYPHÄNA: Wahrscheinlich hast du nicht mehr von ihr gesehen als ihr Gesicht und was eine Frau von fünfundvierzig Jahren, wie Philemation es ist, vernünftigerweise von sich zeigen kann?

CHARMIDES: Von fünfundvierzig sagst du? Sie schwört, daß sie im kommenden Februar erst zweiundzwanzig sein werde.

TRYPHÄNA: Wem willst du nun glauben, ihren Schwüren oder deinen eigenen Augen? Du brauchst weiter nichts, als ihre Schläfen ein wenig genauer anzusehen, wo sie noch ihre eigenen Haare hat; denn alles übrige ist falsch. Daß sie um die Schläfe aber schon grau wird, das zeigt sich, sobald die Farbe, mit der sie sich die Haare schwärzt, da und dort abgegangen ist. Doch das ist das wenigste. Nötige sie einmal, sich nackt sehen zu lassen!

CHARMIDES: Das hat sie mir noch nie gewährt.

TRYPHÄNA: Das glaub' ich! Sie weiß, daß du ihre weißen Flecken nicht sehr reizend finden würdest; denn sie ist vom Halse bis an die Knie so scheckig wie ein Pardel. Und du weintest dir die Augen aus, ein so liebliches Geschöpf entbehren zu müssen? Oder hat sie dich etwa noch schlecht behandelt?

CHARMIDES: Ja leider, gute Tryphäna, wiewohl sie mich schon viel Geld gekostet hat. Und nun, da sie auf einmal tausend Drachmen von mir verlangt, die ich ihr, weil mich mein Vater sehr kurz hält, nicht geben kann, hat sie den Moschion genommen und mir ihr Haus zugesperrt. Deswegen habe ich dich holen lassen, um auch sie dafür zu ärgern.

TRYPHÄNA: So wahr mir Venus hold sei, ich wäre nicht gekommen, wenn mir jemand gesagt hätte, man hole mich nur, um einer anderen Verdruß zu machen, und das gar noch einem Aschenkrug wie der Philemation! Also leb wohl! Der Hahn kräht jetzt ohnehin zum dritten Mal.

CHARMIDES: Warum so eilig, liebe Tryphäna? Wenn alles wahr ist, was du mir von Philemation und ihren falschen Haaren, ihrer Färberei und ihren weißen Flecken sagst, so wäre ich nicht imstande, sie auch nur wieder anzusehen.

TRYPHÄNA: Frage nur deine Mutter, die vielleicht einmal mit ihr gebadet hat. Und was ihr Alter angeht, darüber kann dir dein Großvater, wenn er noch lebt, die beste Auskunft geben.

CHARMIDES: Da es so um sie steht, so werfen wir die Mauer vielleicht ein, Tryphäna, und - werden gute Freunde? Wieviel Dank bin ich dir schuldig, daß du mir aus dieser Schlinge geholfen hast.

VII

DORION UND MYRTALE

DORION: Jetzt werde ich also ausgeschlossen, Myrtale, jetzt, da du mich zum Bettler gemacht hast? Als ich dir immer so viel zu bringen hatte, war ich dein Liebster, dein Mann, dein Herr, war ich alles. Aber nun, nachdem du mich bis auf den letzten Tropfen ausgedrückt und dafür den bithynischen Hauptmann als Liebhaber aufgetrieben hast, nun kann ich vor der Tür stehen und heulen, solange ich will. Jener aber wird glücklich gemacht, ist Herr im Hause, verbringt ganze Nächte mit dir, und du gibst sogar vor, von ihm schwanger zu sein!

MYRTALE: Höre Dorion, ich bin es herzlich überdrüssig, dich solche Reden führen zu hören, und am meisten verdrießt es mich, wenn du sagst, du hättest mir so viel gegeben, und ich hätte dich zum Bettler gemacht. Rechne einmal alles zusammen, was du mir mitgebracht hast, seit wir miteinander bekannt sind!

DORION: Gut, Myrtale, wir wollen rechnen: primo ein Paar sicyonische Schuhe für zwei Drachmen; schreibe zwei Drachmen!

MYRTALE: Aber dafür hast du auch zwei Nächte bei mir gelegen.

DORION: Ferner, wie ich aus Syrien zurückkam, eine Alabasterbüchse voll weicher phönizischer Pomade, die mich, beim Neptun, ebenfalls zwei bare Drachmen kostete.

MYRTALE: Und ich, gab ich dir nicht die Schiffsjacke mit auf die Reise, die der Untersteuermann Epirus bei mir liegen ließ?

DORION: Die hat nicht lange bei mir ausgehalten. Als wir neulich in Samos zusammentrafen, erkannte er sie als die seinige, und ich mußte sie, nachdem wir uns tüchtig darum gezankt hatten, am Ende doch wieder hergeben. Item, ich hab' dir aus Cypern Zwiebeln und fünf Heringe, und, als ich aus dem Bosphorus zurückkam, vier Barsche mitgebracht. Und weiter: acht Stück Schiffszwieback in einem Weidenkorb, einen großen Topf voll karischer Feigen und neulich aus Patarä vergoldete Sandalen, undankbares Ding du! Und eben jetzt fällt mir auch der Käse ein, den ich dir aus Gythium mitbrachte.

MYRTALE: Und das alles zusammen, Dorion, wird summa summarum etwa soviel als fünf Drachmen wert sein.

DORION: Das ist auch alles, Myrtale, was ein armer Matrose wie ich, der von seinem Solde leben muß, geben kann. Du solltest mich aber jetzt weniger verachten als je, seit ich es dahin gebracht habe, daß die ganze rechte Ruderbank unter meinem Befehl steht. Und habe ich nicht neulich an den Aphrodisien deinetwegen eine silberne Drachme zu Füßen der Göttin niedergelegt? Habe ich nicht deiner Mutter zwei Drachmen für ein Paar Schuhe gegeben und deiner Lyde hier viel und oft bald zwei, bald drei Obolen in die Hand gedrückt? Das alles zusammengerechnet, macht Hab und Gut eines armen Bootsmannes aus.

MYRTALE: Die Zwiebel und die Heringe meinst du?

DORION: Allerdings! Unsereiner kann nicht mehr geben, als er hat; wenn ich reich wäre, wäre ich kein Matrose. Meiner leiblichen Mutter habe ich in meinem Leben noch nicht einen Knoblauchsknollen mitgebracht. Aber nun möchte ich doch auch wissen, was dir der Bithynier für Präsente gemacht hat.

MYRTALE: Sieh erst einmal dies Unterkleid an; es ist von ihm, und dieses Halsband dazu, das, wie du ihm ansehen kannst, ein hübsches Gewicht hat.

DORION: Geh! Das hab' ich schon längst an dir gesehen!

MYRTALE: Was du gesehen hast, war viel dünner und hatte keine Smaragden. Diese Ohrringe und der Teppich sind ebenfalls von ihm. Auch ist es noch nicht lange, daß er mir zwei Minen an barem Geld gegeben und unsere Hausmiete bezahlt hat. Das tönt anders als patarische Pantoffeln und gythischer Käse und solche Lumpereien.

DORION: Aber davon sagst du nichts, was das für ein Mann ist, mit dem du jetzt schläfst? Ein Mann über fünfzig Jahre, kahl am ganzen Vorderkopf, von einer Farbe wie ein Taschenkrebs. Seine Zähne hast du wohl auch nicht recht betrachtet? Bei den Dioskuren, ein anmutiger Liebhaber, besonders wenn er singt und den Artigen machen will! Das steht ihm gerade so an wie dem Esel das Lautenschlagen. Aber wie er ist, ich wünsch' dir Prosit zu ihm! Du bist seiner würdig. Möchtest du einen Sohn bekommen, der dem Vater gleicht! Ich finde auch eine Delphis oder eine Cymbalion, Mädchen, die zu mir passen, oder meine Nachbarin, die Flötenspielerin, oder irgendeine andere, wie ich sie brauche. Nicht jedermann hat Teppiche und goldene Halsbänder und Hände voll Geld zu verschenken.

MYRTALE: Glückliches Mädchen, das dich zum Anbeter haben wird, Dorion! Sie kann mit cyprischen Zwiebeln rechnen und einem Laib Käse, wenn du von Gythium zurückkommst.